

Das Dokumentationszentrum in der deutschen Gedenkstättenlandschaft

Mit dem Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände ist eine Einrichtung entstanden, für die es derzeit in der deutschen Gedenkstättenlandschaft keine Entsprechung gibt. Anders als die Gedenk- und Mahnstätten an Orten des Terrors, z. B. früheren Konzentrationslagern oder Gefängnissen, befasst sich die neue Institution nicht primär mit dem Schicksal der Opfer des NS-Regimes, auch nicht mit den „Tätern“ im engeren juristischen Sinn. Anders als in der neuen „Dokumentation Obersalzberg“ steht in Nürnberg nicht der „Privatmann Hitler“ im Vordergrund, sondern das NS-Regime als solches, das sich hier wie an keinem anderen Ort baulich und durch Veranstaltungen riesigen Ausmaßes in Szene setzte und ein ganzes Volk für sich zu vereinnahmen suchte. An eben diesem historischen Ort steht deshalb die Frage nach der spezifischen Funktion der Reichsparteitage für das NS-Regime im Mittelpunkt. Die Reichsparteitage waren, so formulierte es der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde und Zeitzeuge Arno Hamburger, „wie eine Batterie, die die Menschen mit Strom versorgte.“ Die mit pseudoreligiösem Pomp inszenierten Großveranstaltungen trugen so

erheblich dazu bei, eine Mentalität zu erzeugen, in der „Führer“ und Staat als unfehlbar galten. Unter diesem Zeichen erfolgte in Nürnberg eine Prägung, die viele Deutsche bereit machte, dem Nationalsozialismus bis zum bitteren Ende bedingungslos die Treue zu halten.

Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände ist eine Einrichtung der *museen der stadt nürnberg*.

Leitung des Dokumentationszentrums:
Hans-Christian Täubrich

Öffnungszeiten:

Montag - Freitag 09.00 – 18.00 Uhr
Samstag und Sonntag 10.00 – 18.00 Uhr

Adresse:

Bayernstraße 110
90471 Nürnberg
Tel. (0911) 231 - 56 66
Fax (0911) 231 - 84 10
e-mail: museen@stadt.nuernberg.de
www.museen.nuernberg.de

Carlheinz Gräter

Der Winzerkeller Sommerach an der südlichen Mainschleife feierte seinen 100. Geburtstag

„Einigkeit macht stark“ steht an der aus Muschelkalkquadern errichteten Straßenfront des Winzerkellers Sommerach. Am 18. Dezember 1901, vor nun einhundert Jahren, wurde in dem damals 780 Seelen starken Dorf an der südlichen Mainschleife die Gründung der ersten Winzergenossenschaft Mainfrankens beschlossen. Den Ausschlag gab die blanke Not der Häcker. Die Liberalisierung des Handels, der starke Importdruck und eine

Serie von Mißjahren hatten dazu geführt, daß die Schulden der Winzer bei der örtlichen Darlehenskasse immer mehr anwuchsen. Oft waren die Schuldner sogar mit der Zahlung der Zinsen drei, vier Jahre im Rückstand geblieben.

So regten die Revisoren des Raiffeisenverbandes, voran Prokurist Wipfler aus Nürnberg, die Gründung einer Genossenschaft an. Pfarrer Nagengast aus dem benachbarten



„Einigkeit macht stark“ steht über dem Portal des Winzerkellers Sommerach.

Foto: Deseö

Willanzheim riß in „einer zündenden Rede“, so das Protokoll, die Winzer im Gasthaus Zum Schwan mit. 36 von ihnen traten dem Winzerverein, wie er die ersten Jahrzehnte hieß, bei. Und Vinzenz Weickert, später Bürgermeister und Verfasser einer Dorfchronik, begründete den Wunsch nach einem staatlichen Darlehen: „Durch gemeinsame Ernte, gemeinsames Keltern, Sortieren der verschiedenen Lagen oder Ernteerträge, richtige Kellerbehandlung und gemeinsamen Verkauf soll dem Kapital Konkurrenz gemacht werden“. Mit dem Kapital war der marktbeherrschende Weinhandel gemeint, der anfänglich die Winzergenossenschaften als unerwünschte Konkurrenz boykottierte.

Die Erfolge gaben dem jungen Unternehmen recht. Bei der 1898 gegründeten Weingärtnergenossenschaft Markelsheim an der Tauber schaute man sich in dem Neubau der Genossen um. Nach diesem Vorbild wurde im September 1903, rechtzeitig vor dem Herbst, der Winzerkeller eingeweiht. Immer mehr Häcker traten der Genossenschaft bei.

Eine gemeinsame Frostabwehr und Bekämpfung der Rebseuchen schloß sich an. Wie sehr die Erträge damals schwankten zeigt ein Blick in die Statistik. Zwischen 1903 und 1918 gab es Weinherbste zwischen 115 und 1576 Hektoliter. Zwei Weltkriege, zwei Geldentwertungen und die starke Parzellierung der Reblagen liessen die Genossenschaft jedoch alles in allem stagnieren. Immerhin wurde 1948 die erste Schreibmaschine angeschafft, 1952 der Namenswechsel von Winzerverein zu Winzergenossenschaft vollzogen.

Nur Prädikatsweine im Bocksbeutel

Grundlegend änderte sich die Lage mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach der Währungsreform und dem Beginn der Rebflurbereinigung 1957. Arrondierte Besitzstücke, geregelte Wasserführung, ein Netz befahrbarer Wege, das Anpflanzen von Windschutzgehölzen gegen den Stau der Kaltluft und die gefürchteten Spätfröste im Mai sowie die Umstellung der wurzelechten, reblausge-



Zur alten Sommeracher Dorfwehr gehört das Maintor

Foto: Deseö

fährdeten Bestockung auf Ppropfreben mit resistentem amerikanischem Wurzelholz machten ein wirtschaftliches Arbeiten möglich. Hinzu kam eine geschickte Marktpolitik. In der Genossenschaft mußte angebaut und umgebaut werden. Ursprünglich besaß der Winzerkeller Sommerach eine Lagerkapazität von 2500 Hektolitern, heute sind es 60298.

In den unteren Lagen, vereint unter dem Namen Katzenkopf, steht der Obere Muschelkalk an, der bis zu einem Meter und mehr von Flugsanden verschleiert wird; in den oberen Lagen des Rosenbergs steht Lettenkeuper an. Nach dem Anschluß zahlreicher Winzer vom Steigerwald, auch hier spielte das Wort des Pfarrers von Oberschwarzach eine gewichtige Rolle, gehören der Genossenschaft inzwischen 240 Mitglieder mit 160 Hektar Reben an. Auf den Bocksbeutel werden nur Prädikatsweine abgefüllt.

Im Sortenspektrum führt der Müller-Thurgau noch mit 36 Prozent, gefolgt vom Silva-

ner mit 22,5 Prozent sowie Bacchus, Kerner, Scheurebe, Riesling, Rieslaner und Traminer. Knapp 14 Prozent beträgt inzwischen der Anteil beim Rotgewächs: Schwarzriesling, Domina, Spätburgunder sowie die pilzresistente Neuzüchtung Regent, die sich für granatrot flammende Cuvees im Barrique eignet. Seit 1991 firmiert die Erzeugergemeinschaft als Winzerkeller Sommerach; sieben Tage in der Woche ist für Probanden und Käufer geöffnet. Die Kunden dürfen ihr Vesper mitbringen.

Der Ausbau des Mains als Schifffahrtsweg vom Rhein zur Donau gab den Anstoß zum Bau eines Umgehungskanals an der südlichen Mainschleife. So sitzen die Sommeracher seit 1956 auf einer Weininsel zwischen dem Gerlachshäuser Kanal und einer idyllisch stillen Flusspartie. Eine kleine Autofähre setzt beschaulich von der Weininsel nach Eschendorf unterhalb der Vogelsburg über. Auf den Sandböden gedeiht als Sonderkultur der Spargel. Der gibt dem Weinfest an Pfingsten den kulinarischen Pfiff.

Sommerach liegt steingrau, ziegelrot im Oval seiner ehemaligen Ringmauer. Sein Name vereint Feuer und Wasser; Sumeraha, Ort an der Sonnseite des Flusses, wird es 1075 in einer Urkunde genannt, in der auch schon der Wein aufglänzt. An die Präsenz der Abtei Münsterschwarzach, der bis zur Säkularisation der Großteil der Häckergemeinde gehörte, erinnert der 1607 erbaute Schwarzacher Zehnthof. Von der Dorfwehr sind das Maintor der Renaissance, das spätmittelalterliche Schwarzacher Tor, einige Rundtürme und Reste der Ringmauer geblieben. Teilweise werden die Türme an Sommergäste vermietet.

Eine Dorfordnung von 1504 regelte auch die Weinkontrolle. Damals wuchs der Rebstock auf etwa 400 Hektar der Gemarkung. Heute sind es 250 Hektar. Die Lage Katzenkopf geht vermutlich auf die Herren von Katz zurück, die in der heißesten Lage, am Hässen, begütert waren. Erstmals erwähnt fand ich den Lagenamen in der Nürnberger Zeitschrift „Fränkische Sammlungen“ von 1756. Hier wird Sommerach vorgestellt, „allwo der berühmte Katzenkopf wächset.“

Die lokale Version lautet anders. Ein Häcker soll selbst sein bester Kunde im Keller gewesen sein. Um ihn von seinen Mostgängen abzuhalten, setzte die resolute Hausfrau schließlich eine ausgestopfte schwarze Katze mit glühend grünen Augen auf das Faß, worauf ihr Mann einen solchen Schrecken bekam, daß er nie wieder ... Kommentar des Erzählers Ado Kraemer: Wer's glaubt, zahlt einen Taler!

Etwa 50 Familien leben in Sommerach hauptberuflich vom Rebhandwerk, darunter knapp drei Dutzend rege Selbstmarkter. Bis auf zwei Pädagogen haben zehn der zwölf Gemeinderäte mit dem Weinbau zu tun. Das spricht für sich. Seit Jahrzehnten darf der Winzerkeller Sommerach sich mit dem Prädikat eines vereidigten Meßweinlieferanten der Diözese Würzburg schmücken. Dazu paßt, daß der Glockenstuhl der Sommeracher Kirche aus uralten eichenen Faßlagern und Kelterbalken gezimmert ist und so ein besonders schönes Geläut haben soll. Ein Weingeläut eben, wie es zur Weininsel an der Mainschleife gehört.

Helmut Paulus

Der Bayreuther „Speckputsch“ am 17./18. Februar 1919

Nach dem Sturz der Monarchie in Bayern durch Kurt Eisner am 7. November 1918 kam es in dem neugeschaffenen „Freien Volksstaat Bayern“ in verschiedenen Städten sehr schnell zu revolutionären Ausschreitungen.

Auch in dem bisher „ruhigen“ Bayreuth gab es am 17./18. Februar 1919 politische Ausschreitungen. Schwang die Revolution nun auch auf Bayreuth über? Hatten sich die sonst so friedfertigen Bayreuther zu aufmüpfigen Revolutionären gewandelt? Was war geschehen?

Die revolutionären Vorgänge in Bayreuth

Tatsächlich wurde Bayreuth in diesen Februartagen durch einen organisierten Aufruhr, der als „Speckputsch“ in die Stadtgeschichte einging, zwei Tage lang in Angst und Schrecken versetzt. Es herrschte Straßenterror. Das „Bayreuther Tagblatt“ sprach von einem gezielten Umsturzversuch der Spartakisten. Mit beteiligt waren auch viele Mitglieder der radikalen Unabhängigen Sozialisten (USPD), die eigentlichen Drahtzieher